



zh
aw

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

CampusStadt
Ein Hochschulquartier für Berlin

Studienjahrgang ARB 10
Frühlingssemester 2013



Beinecke Library, Architekt Gordon Bunshaft, New Haven 1967

1 Einleitung, Semesteraufgabe

CampusStadt Berlin-Mitte

Im Frühlingsemester planen wir gemeinsam einen neuen Stadtteil, wir nennen ihn „CampusStadt“, und seine Lage ist mitten in Berlin. Es soll ein Universitätscampus werden für sechs Fakultäten. Darin wird geforscht und gelehrt, aber auch gewohnt und gelebt, es soll ein innerstädtisches, durchmischtes Quartier werden, gleich hinter dem neuen Hauptbahnhof von Berlin. Aber weshalb planen wir einen ganzen Stadtteil, werdet Ihr euch fragen, wieso ein Campus und warum in Berlin? Eine erste Antwort darauf wäre vielleicht, weil wir das Potential dafür haben und dieses auch gemeinsam nutzen wollen. Wo sonst ausser an Hochschulen bietet sich die Möglichkeit, mit soviel gebündelter Intelligenz und Arbeitskraft Visionen zu entwickeln, diese eine Form zu geben und sie zur Diskussion zu stellen. Eine zweite Antwort müsste sein, weil wir diese Visionen brauchen, weil wir mit dem was ist, nicht zufrieden sein können, und weil wir glauben, dass es auch eine Aufgabe der Hochschulen ist, neue Wege aufzuzeigen und das Unmögliche zu denken.

Im Zentrum unserer Kritik steht die Suburbanisierung und Zersiedelung des schweizerischen Mittellands und auch grosser Teile Europas. Um dem zu begegnen beschäftigen wir uns mit einer möglichen neuen und zeitgemässen Urbanität. Zu diesem Thema sind in den letzten Jahren an der ZHAW verschiedene Projekte entstanden: in Barcelona, Chioggia, Palermo, das von Euch verfasste Projekt in Rom und Bricktown in der Glattalstadt. Mit unserem Projekt „CampusStadt“ wollen wir nun diese Untersuchungen weiterführen. CampusStadt ist ein Hochschulquartier in Berlin, oder anders ausgedrückt, ein an sich normales, gemischt genutztes innerstädtisches Quartier mit einer Hochschule. Unser städtebauliches Augenmerk gilt der stadträumlichen Struktur, unser Vorbild ist der klassische Universitätscampus in der angelsächsischen Welt, in Oxford und Cambridge etwa, aber auch in den USA.

In Oxford und Cambridge entstanden schon ab dem 13. Jahrhundert Studiengemeinschaften, sogenannte Colleges. Diese waren in sich abgeschlossene Einheiten, in denen gemeinsam gelehrt und geforscht, aber auch gewohnt wurde. Diese Colleges bestehen aus klosterähnlichen Gebäudeanlagen, die meist um einen zentralen, begrünten Hofraum organisiert sind. Mehrere dieser Colleges bilden, zu einer Assemblage von Gebäudekomplexen zusammengestellt und über ein Wegnetz miteinander verbunden, den jeweiligen Campus der beiden Universitätsstädte. Die grossartigen Anlagen aus aneinander gefügten, parkähnlich begrünten Hofräumen haben von ihrer Faszination bis heute nichts eingebüsst. Ab dem frühen 19. Jahrhundert entstanden in Amerika Universitäten, die sich den englischen Campus zum Vorbild nahmen: So zum Beispiel die von Thomas Jefferson gegründete University of Virginia in Charlottesville oder die Stanford Universität in Californien. Im Gegensatz zu ihren englischen Vorbildern waren diese aber nicht Teil bestehender Städte, sondern wurden im damals puritanischen Amerika isoliert von „der Korruption und den Verführungen der Stadt“ (Thomas Jefferson) in die offene Landschaft gebaut. Das räumliche Prinzip des englischen Campus haben sie aber übernommen und weitergeführt. Im Zentrum der Anlagen steht das „Green“. In der nahezu quadratischen Anlage von Charlottesville durchzieht das „Green“ in sanften Stufen den ganzen Campus. Während beidseitig der symmetrischen Anlage je fünf Colleges, selber ebenfalls um Grünräume organisiert, angeordnet sind, thront zentral über dem „Green“ die Bibliothek mit Kuppel und Portikus. Ganz anders der in einen existierenden Wald hinein gebaute dreiecksförmige Campus in Stanford. Dort verbindet das zentrale „Green“ tropfenförmig die aufgereihten Colleges mit den gartenstadttähnlich angeordneten Wohnhäusern.

Während im traditionellen Universitätscampus auch in Amerika die Grünräume durch Gebäude geformt waren, drehte Mies van der Rohe ende der 1930er Jahre mit dem Entwurf für den IIT Campus in Chicago das räumliche Prinzip um. Aus dem gefassten „Green“ wurde eine grüne Plattform, und aus den die Aussenräume umfassenden Gebäuden Objekte. Das Resultat ist eine präzise Komposition von Körpern im Raum. Ihre Grundlage ist der Strassenraster von Chicago, der in seiner Teilung auch den Gebäuderaster aller Bauten auf dem Campus definiert. Nur, während dieser Campus zu recht als Meisterstück der Moderne in die Geschichte eingegangen ist, wurde sein räumliches Prinzip, in unkontrollierter Form allerdings, zum Inbegriff von Suburbia und dem heute weit verbreiteten Siedlungsbrei.

Die CampusStadt wird eine Art von Urbanität haben, die für uns alle neu ist. Sie ist ein Experiment, und insofern betreten wir alle, auch wir Dozenten, Neuland. Geplant wird unsere Stadt auf einer langgezogenen Brache gleich hinter dem Berliner Hauptbahnhof, die begrenzt ist von einem Bahntrasse im Westen und dem Schifffahrtskanal im Osten. Sie wird durch die 38 Meter breite Heidestrasse in ihrer Längsrichtung geteilt (siehe: 2 Ort und seine Geschichte). Hier soll ein neuer Stadtteil entstehen, in dem gewohnt und gearbeitet wird, der aber geprägt sein wird von der Hochschule und ihren sechs Fakultäten. Diese sind es denn auch, welche unseren Stadtteil gliedern. Jede Fakultät erhält ein eigenes Geviert zugeteilt, das aber nebst dem Hochschulbetrieb auch andere städtische Nutzungen sowie Raum für Wohnen zu beherbergen hat (siehe: 3 Programm).

Das Projekt CampusStadt wird uns sicher alle fordern. Umso wichtiger scheint es uns, die Aufgabe strukturiert anzugehen. In einer ersten Planungsphase werden sechs Teams Konzepte für den ganzen Stadtteil erarbeiten, von denen eines als städtebauliche Strategie bestimmt wird. Diese bildet die Grundlage für die Weiterentwicklung und Projektierung der Fakultätsgebiete, welche von 10-köpfigen Studententeams bearbeitet werden. In gemeinsamen Diskussionen am Modell werden die Teilentwicklungen dann immer wieder koordiniert und überprüft und in Grundriss- und Schnittzeichnungen über das ganze Planungsgebiet festgehalten.

Im Klartext, das Semester wird für uns alle eine Herausforderung sein in städtebaulicher, architektonischer aber auch in statischer und bautechnischer Hinsicht. Der für unseren Stadtteil gewünschte Nutzungsmix, und damit verbunden die hybride Bauweise werden uns bezüglich der Gebäudestruktur und dem Tragwerk fordern. Dazu werden schon in den ersten Wochen Input-Vorlesungen einen Einblick in die Thematik bringen. Ein zweites wichtiges Thema wird die Gebäudehülle aus Stein sein. In einem 14-tägigen Prolog (siehe: 5 Prolog) werden wir uns mit technischen Fragen, mit der Tektonik und mit der Erscheinung von steinverkleideten Fassaden auseinandersetzen.

Thomas Schregenberger



Campus Yale University, New Haven

